

James R. Goff, jr., *Fields White Unto Harvest. Charles F. Parham and the Missionary Origins of Pentecostalism* (236 S.). London 1988.

Dieses Buch ist eine sauber gearbeitete, sehr schön gedruckte, intelligent dokumentierte und gut illustrierte kirchengeschichtliche Arbeit über die Anfänge der Pfingstbewegung. Sie konzentriert sich auf die Biographie eines der Pioniere der Pfingstbewegung, Charles Fox Parham. Die Quellen werden genau angegeben und sorgfältig gewichtet.

Goffs Hauptthese ist: „It was Parham alone who formulated the distinguishing theological formula of tongues as initial evidence for Holy Spirit baptism. That discovery, in effect, created the Pentecostal movement.“ (S. 164). Goff beschreibt in Einzelheiten, wie Parham zu dieser Einsicht kam. Für Parham war jede echte Glossolie *Xenoglossa*, d. h. die Fähigkeit, eine existierende menschliche Sprache zu sprechen, ohne sie gelernt zu haben. Kennoglossa wurde für ihn sowohl das „Siegel“ der missionarischen Berufung wie auch diejenige Geistesgabe, die die Ausführung dieser Berufung auf einem bestimmten Missionsfeld möglich machte.

Goff bringt weitere Einzelheiten ans Licht, die bis heute kaum je ernst genommen wurden, z. B. Parhams lebenslange Ablehnung der Medizin (S. 28, 41, 43, 83), sein Pazifismus während des Ersten Weltkrieges, seine Sympathie für den Sozialismus und seine Lehre von der „conditional immortality“, d. h. der Glaube, daß die Ungeretteten nicht ewig in der Verdammnis schmachten müssen, sondern im letzten Gericht „zerstört“ werden.

Ausführlich behandelt Goff die hartnäckigen Gerüchte über Parhams Homosexualität und erklärt sich unfähig, hier zu einem endgültigen Urteil zu kommen (S. 141). Zu viele Fragen bleiben offen. Es scheint mir, daß in Ermangelung eindeutiger Dokumente Parham als „not guilty as charged“ betrachtet werden muß. Vielleicht wird die Diskussion um Parhams Homosexualität die Pfingstbewegung veranlassen, das Thema Homosexualität auf dem Hintergrund moderner Forschung differenzierter und theologischer anzugehen.

Goffs Dissertation gehört zu den wertvollen neueren Arbeiten, die die Pfingstbewegung von ihren ideengeschichtlichen Wurzeln her erklären wollen (wie z. B. Lucida Schmieder oder Donald Dayton). Historische Abhängigkeiten zur amerikanischen Heiligungsbewegung werden klar herausgearbeitet. Dabei ist von besonderem Interesse Parhams Anglo-Britische Rassentheorie, die besagt: Das auserwählte Volk waren die Hebräer und sind heute ihre Nachkommen, die Engländer, Amerikaner, Deutschen, Skandinavier und Japaner. Auf der zweiten Stufe stehen die „formalistischen“ (= nicht-protestantischen) „Gentiles“, nämlich die Franzosen, Italiener, Spanier, Griechen, Türken und Russen. Auf der untersten Stufe stehen die „Heiden“ (heathen), die Neger, Malayen, Mongolen und Inder. (101 f.) Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, daß Parham die südstaatlichen segregationistischen Rassengesetze akzeptierte. Verwunderlich ist lediglich, daß er ihnen – wenigstens in den frühen Jahren seiner Verkündigung – nie total verfiel. Es gab zu seiner Zeit schärfere Rassisten (z. B. Carother), aber auch überzeugtere Anti-Rassisten, d. h. J. A. Dowie und Teile der Heiligungsbewegung.

Der Rassismus Parhams wurde gemäßigt durch seinen Wunsch, mit den schwarzen Christen zusammen zu arbeiten. Darum erlaubte er W. J. Seymour (einem wichtigen schwarzen Pionier der Pfingstbewegung), an seinen Bibelkursen von hinter der halb geöffneten Türe des Klassenzimmers zu folgen. Für Parham war dies eine Möglichkeit, pro forma den südstaatlichen Rassengesetzen zu folgen und doch eine Art Gemeinschaft mit den Negern zu haben. Goff nennt dies einen wohlwollenden Paternalismus. Immerhin, als Seymour zum Zentrum einer für die Ausbreitung der Pfingstbewegung entscheidenden Erweckung in Los Angeles wurde und dabei selbständig anfang zu denken und zu handeln, verwandelte sich dieser wohlwollende Paternalismus in offene Feindschaft. Der schwarze Schüler Parhams wurde zur bestimmenden Figur der frühen Pfingstbewegung und das konnte sich Parham nur durch Winkelzüge des Teufels erklären.

Da Goff in der Lehre vom Zungenreden als Zeichen der Geistestaufe (initial sign) das

Wesen der Pfingstbewegung sieht, kommt er zum Schluß, daß Parham, und Parham allein, als Pionier dieser weltweiten Bewegung zu betrachten ist. W. J. Seymour (international und missionarisch weitaus wichtiger) wird von Goff als Pionier abgelehnt, weil Goff keinen Zugang zur realgeschichtlichen Wurzel der Pfingstbewegung in der Spiritualität der amerikanischen Sklavenreligion hat. Seymour und seine Freunde haben diese Tradition in die Pfingstbewegung gebracht und sie damit zu einem hervorragenden Instrument zur Inspiration indigener Bewegungen in der Dritten Welt gemacht. Sie waren der Meinung, daß das Wesensmerkmal der Pfingstbewegung die rassen- und klassenüberschreitende Wahrheit von Pfingsten, die interkulturelle Pfingst-Gemeinde, der Glaube an den überall wirkenden Spiritus Creator sei. Dem hält Goff entgegen, daß Seymours Überzeugungen und die Praxis seiner Freunde in der amerikanischen weißen Pfingstbewegung nie zum Durchbruch kamen. Diese Feststellung Goffs entspricht den Tatsachen.

Aber seinen Schlußfolgerungen muß deutlich widersprochen werden. Mit seiner Argumentation könnte man auch behaupten, Jesus von Nazareth sei nicht der Gründer der christlichen Kirche, weil sie in wesentlichen Punkten vom Vorbild und der Lehre Jesu abgewichen sei. Noch schwieriger wird es, wenn man Goffs Kriterien auf Parham selber anwendet. Parhams Verständnis des Zungenredens als Xenoglossa hat aus verständlichen Gründen in der Pfingstbewegung nicht überlebt, weil nämlich die ersten Pfingstmissionare mit ihrem Zungenreden auf dem Missionsfeld nicht verstanden wurden und – wie andere Missionare – die fremden Sprachen erst mühsam erlernen mußten, wenn sie nicht – wie leider heute bei den amerikanischen Missionaren üblich – nur durch Dolmetscher arbeiten.

Sogar die Lehre vom „initial sign“ des Zungenredens wird heute in der Pfingstbewegung in Frage gestellt, weil in den meisten Pfingstgemeinden (auch in der Dritten Welt) mehr als die Hälfte der Gemeindeglieder nie in Zungen geredet haben. Darum schreibt Russ Spittler, ein Pfarrer der amerikanischen Assemblies of God und Professor für Neues Testament am Fuller Theological Seminary: „Glossolalia is a human phenomenon, not limited to Christianity not even to religious behaviour . . . The belief that distinguished the movement can only wrongly be thought as describing the essence of Pentecostalism“ (Dictionary of Pentecostal and Charismatic Movements, S. 340).

Auch die übrigen „Spezialitäten“ Parhams haben in der Pfingstbewegung nicht überlebt, z. B. seine Ablehnung der ärztlichen Behandlung, seine Anglo-Britische Rassen-theorie, seine Sympathien für den Ku-Klux-Klan.

Wenn die realgeschichtliche Wurzel der Pfingstbewegung in der mündlichen amerikanischen Sklavenreligion ausgeblendet wird, bleibt die Ausbreitungsgeschichte der Pfingstbewegung unverständlich. Sie hat sich nicht wegen der speziellen Lehre vom Zungenreden, sondern trotz dieser Lehre verbreitet, indem sie von den schwarzen Sklaven Amerikas die mündliche Theologie, ein ökumenisches und interkulturelles Kirchenverständnis, die Partizipation aller Gläubigen in der Liturgie und vieles andere gelernt hat. Dies sind auch die Merkmale der Pfingstbewegung in der Dritten Welt, d. h. in den Gebieten, wo sie am stärksten wächst (während sie im Westen zu einer mittelständischen evangelikalen Kirche wird).

Die Entscheidung zwischen Seymour und Parham ist nicht in erster Linie eine historische, sondern eine theologische Entscheidung. Wer (mit Parham) die Pfingstbewegung als eine religiöse Körperschaft bezeichnet, die ein besonderes Verständnis von Zungenrede und Geistestaufe propagiert, wird Parham als Gründer und Pionier bezeichnen. Wer andererseits (mit Seymour) die Pfingstbewegung als eine interkulturelle und die Rassen und Klassen übersteigende religiöse Gemeinschaft versteht (in der gewiß das Zungenreden seinen legitimen Platz hat), wird sich für Seymour entscheiden.

Nach meiner Meinung hat Goff die falsche theologische Entscheidung getroffen. Aber das macht das Buch nicht wertlos. Indem er uns viele Einzelheiten über Parhams Leben und Theologie zugänglich macht, erlaubt er dem Leser, seine eigene Meinung zwischen einer rein ideengeschichtlichen oder einer umfassenderen, die ideengeschichtliche Komponente einbeziehende, aber den Akzent auf die Realgeschichte legende Interpretation zu formulieren. Die Pfingstbewegung ist heute eine weltumfassende,

mehrere hundert Millionen Anhänger zählende Kirche, vor allem in der Dritten Welt. Sie ist die einzige internationale Denomination, die wesentlich aus schwarzen Wurzeln entstanden ist. Das stellt die amerikanischen Kirchengeschichtler vor schwierige, bis jetzt nicht gelöste Aufgaben, denn es fällt ihnen schwer, das Wirken Gottes in jenem Teil ihrer Gemeinschaft zu erkennen, dem sie bis heute einen untergeordneten Platz in ihrem Verständnis der Heilsökonomie Gottes zugewiesen haben.

*Birmingham/England*

*Walter J. Hollenweger*

Ulrich von Hehl / Konrad Repgen (Hg.), *Der deutsche Katholizismus in der zeitgeschichtlichen Forschung*. Mainz, Matthias-Grünewald-Verlag 1988. 142 S., kt.

Im Herbst 1987 konnte die „Kommission für Zeitgeschichte“ auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Sie nahm dieses Jubiläum zum Anlaß für einen Festakt und ein wissenschaftliches Kolloquium am 22. und 23. Oktober 1987 im Wissenschaftszentrum Bonn-Bad Godesberg. Die vorliegende Dokumentation enthält die bei den Veranstaltungen gehaltenen Ansprachen und Vorträge. Beigegeben sind Informationen über die Geschäfts- und Forschungsstelle der „Kommission“, die bisherigen Quelleneditionen und Monographien, außerdem noch Verweise auf Veröffentlichungen, die im Zusammenhang mit der Kommissionsarbeit zu sehen sind, aber außerhalb der zum Begriff gewordenen „Blauen Bände“ publiziert wurden. Der Vorsitzende der Wissenschaftlichen Kommission, Konrad Repgen, berichtet unter der Überschrift „25 Jahre Kommission für Zeitgeschichte“ (9–17) in gerafften Zügen über Selbstverständnis und Organisationsgeschichte der produktiven und auch wissenschaftspolitisch sehr einflußreichen Institution. Bischof Karl Lehmann versichert in seinem „Grußwort“: „Wir werden dieses Flaggschiff wissenschaftlicher Erforschung der Geschichte des Katholizismus auch in Zukunft mit allen Kräften unterstützen“ (20).

Neben dem Rückblick auf Erreichtes, und das sind, quantitativ ausgedrückt, von 1965 bis 1987 immerhin 87 Bände mit etwa 40000 Druckseiten, stehen Reflexionen „Zur historischen Situation des deutschen Katholizismus heute“ (Hans Maier), zum „Deutschen Katholizismus in der neueren historischen Forschung“ (Rudolf Lill) und „Zur Lage des deutschen Katholizismus heute. Stellungnahme eines Theologen“ (Walter Kasper). Den „Zukunftsperspektiven kirchlicher Zeitgeschichtsforschung“ ist ein Beitrag des Eichstätter Historikers Heinz Hürten gewidmet, der in den letzten Jahren neben seinen historischen Untersuchungen zunehmend durch scharfsinnige Beiträge zu den theoretischen Fundamenten der (katholischen) Kirchen- und Zeitgeschichtsschreibung hervortritt. Umrant sind die einzelnen Vorträge jeweils durch „Bemerkungen zum Thema“ (U. Altermatt, H. G. Hockerts, M. Greschat) und einen Diskussionsbericht.

Durch viele Beiträge zieht sich die Klage über mangelnde Berücksichtigung des Katholizismus in der allgemeinen Geschichtsschreibung. Mehrfach wird zustimmend auf Margaret Livinia Anderson verwiesen. Die Epstein-Schülerin hat in ihrem Buch „Windthorst. A Political Biography“. Oxford 1981, als Grund für die Marginalisierung des Katholizismus die in der deutschen Geschichtsschreibung nachwirkenden national-liberalen Traditionen namhaft gemacht. Die Teilnehmer am Kolloquium haben diesen Gesichtspunkt durch den Verweis auf die aktuelle Vorherrschaft einer sozialdemokratischen bzw. sozialliberalen „Orthodoxie“ in der Geschichtswissenschaft ergänzt, im übrigen freilich die Kraft säkularer Trends nicht übersehen. „Der Sinn“ – so Rudolf Lill – „für das Proprium von Kirche, Religion und Religiosität ist geschwunden – das belegen gerade auch einige der neuartigen sozialhistorischen Annäherungen an die Geschichte von Kirche und Frömmigkeit ...“ (42). Die Protestanten sitzen mit den Katholiken hier in einem Boot. Deshalb sind nach Auffassung des Rezensenten all jene Überlegungen, die auf Einbindung der kirchlich-konfessionellen Dimensionen in die Sozial- und Gesellschaftsgeschichte abzielen, zu unterstreichen. Die Einbindung kann nur integrativ geschehen, im wechselseitigen Aufeinanderzugehen der Vertreter aller